

# Denkmalporträt



## Das Haus Beck-Erlang in Stuttgart

„Wer sich in der Massenproduktion der sechziger Jahre abheben wollte, brauchte eine kräftige Stimme“, so schreibt Wolfgang Pehnt in seinem Werk „Deutsche Architektur seit 1900“.

Von einer solchen Stimme zeugt ein in Material und Form auffälliges Einfamilienhaus mit Architekturbüro an einer stark befahrenen Straße im Stuttgarter Osten. Da die „bauliche Umgebung im zufälligen Nebeneinander keinerlei Anhaltspunkte bot“, hatte sein Architekt Wilfried Beck-Erlang den Anspruch, dem „Neubau ... eine ordnende Position im Straßenraum zuzuweisen“. Mit Begriffen wie „Betonbunker“, „Hausburg, Bollwerk“ und „Festung gegen den Großstadtlärm“ bedachten Öffentlichkeit und Presse damals das Haus, doch nicht ohne Respekt vor dem Ergebnis. „In diesem Haus könnte das Ticken der Uhr tatsächlich das lauteste Geräusch sein“, bemerkte ein Schreiber. Beck-Erlang erbaute das Haus 1964 bis 1966 als eigenes Wohnhaus mit integriertem Architekturbüro. Stadtnahes Wohnen war für ihn von so großer Bedeutung, dass er „im Selbstversuch ... die Möglichkeiten aufspüren [wollte], wie in dieser Situation gewohnt werden kann.“ Wohnen in der Stadt war für den Architekten ein besonderes Anliegen. Zusammen mit Kollegen hatte er 1963 eine Wanderausstellung „Heimat Deine Häuser – Eine Ausstellung über den deutschen Wohnungsbau“ initiiert, die in 40 Städten gezeigt wurde. Darin

wurde Unmut an der gebauten Umwelt formuliert, und es wurden verpasste Chancen des Wiederaufbaus, die Wohnungsbaupolitik der Wiederaufbauzeit und die Zersiedlung der Landschaft kritisiert. So erscheint es folgerichtig, dass sich Beck-Erlang mit dem eigenen Haus den Konventionen eines Architektenhauses widersetzte. Das Gebäude entstand auf einem circa 5 Ar großen Grundstück, dessen Gelände nach Norden und Osten abfällt und einen verwinkelten Zuschnitt aufweist. Lärm- und Staubbelastungen durch den Verkehr waren zu berücksichtigen, das Grundstück bot aber auch Möglichkeiten für reizvolle Fernaussichten in das Neckartal. Schallschutz, Luftzufuhr, besonders für die Schlafräume, Sichtbezüge in die Ferne und in den Garten waren wesentliche Entwurfsparameter für die Architektur des Hauses.

Beck-Erlang entwarf einen komplexen Grundriss, der über sieben Split-Level-Ebenen angelegt ist. Büro und Wohnung werden von unterschiedlichen Niveaus aus getrennt erschlossen. Zahlreiche Treppen verbinden im Inneren die Ebenen sowie die funktional und räumlich getrennten Nutzungsbereiche. Das Büro ist (mit Ausnahme des ehemaligen persönlichen Büros von Beck-Erlang) durch eine für die Bauzeit charakteristische offene Raumkonzeption geprägt. Auch im Wohnbereich bestimmt ein offener Grundriss die Räume des familiären Zusammenlebens, während die Individu-

alräume in den obersten Geschossen als Rückzugsbereiche ausgebildet sind. Im halböffentlichen Wohnbereich gruppieren sich Arbeitsraum, Bibliothek, Wohnraum, Essplatz und Küche um einen zentralen, als Raumteiler fungierenden offenen Kamin. Wandhohe Schiebefensterelemente ermöglichen den Zugang zu einem überdeckten Sitzplatz im Freien und zum Garten. Die baurechtlichen Bestimmungen erlaubten eine großzügige Überbauung des Grundstücks. Deshalb stand für den nach Südwesten orientierten Garten nur eine geringe Fläche zur Verfügung. Mittels Stützmauern, Sichtschutzwänden und der Zugänglichkeit von den Wohnebenen erreichte Beck-Erlang auch für diesen Bereich Nutzungsqualitäten.

Zum Schutz gegen die Immissionsbelastungen setzte Beck-Erlang in der ihm eigenen Experimentierfreude auf die Mittel modernster Bautechnik, zum Beispiel Kastenfensterkonstruktionen mit Thermopanescheiben und schallgedämmte Kanäle in den Fensterbrüstungen zur Raumbelüftung. Das Gebäude wirkt mit seinen vor- und zurücktretenden kantigen Kuben und verschiedenartigen Einschnitten wie eine bewegt gegliederte Großplastik. Vom Haus wegführende Mauerstreifen, Sichtschutzwände und aus der Wand vorkragende, mit Bedacht platzierte Wasserspeier sind zusätzliche Akzente im äußeren Erscheinungsbild des Hauses. Farbkontraste bilden neben dunkel imprägnierten Holzfensterrahmen einzelne, in kräftigem Blau gehaltene Paneele. Hauptcharakteristikum ist jedoch der ursprünglich sorgfältig ausgearbeitete Sichtbeton mit schalungsrauer, vertikal und horizontal strukturierter Oberfläche, der dem Gebäude eine besondere Ästhetik verlieh. Durch einen zwischenzeitlich aufgebracht, feuchtigkeitsabweisenden Anstrich wirkt die Außenhaut heute stark geglättet.

Der Qualitätsanspruch der Architektur ist auch an der gehobenen Ausstattung ablesbar. Den innen original überlieferten rauen Betonoberflächen sind Türen, Einbaumöbel und Wandverkleidungen aus Sipo-Mahagoni mit seinem warmen, dunklen Farbton eingefügt, freitragende filigrane Treppen zwischen den Geschossebenen lösen die Schwere der Materialien wieder auf, und der offene Kamin setzt mit der schimmernden, gebürsteten Metalloberfläche einen optischen und künstlerischen Akzent.

Das Haus Beck-Erlang ist ein charakteristisches Beispiel der als „beton brut“ in die Baugeschichte der 1960er Jahre eingegangenen architektonischen

Strömung, die eine neue Wertung des Baumaterials Beton und eine Ehrlichkeit von Konstruktion und Material vertrat. Beck-Erlang (1924–2002) war einer der führenden Architekten seiner Zeit im deutschen Südwesten. Zu seinen wichtigen Arbeiten zählen das Stadttheater in Bonn (1959–65), das Zürich-Vita-Versicherungsgebäude in Stuttgart (1964) und das Stuttgarter Planetarium (1975–77). Sein vielfach in der Fachpresse publiziertes eigenes Haus ist ein Schlüsselwerk für seine Schaffensphase in den 1960er Jahren. Es vermittelt einen Eindruck seiner unvoreingenommenen architektonischen Vorstellungen und von seiner Aufgeschlossenheit gegenüber technisch innovativen Lösungen.

In diesem selbstbewusst als Großplastik gestalteten Haus lebte und arbeitete Beck-Erlang 36 Jahre lang bis zu seinem Tod im Jahr 2002.

Das Haus hatte großes Glück, neue Besitzer zu finden, die nicht nur für die Architektur eine besondere Wertschätzung empfinden, sondern auch mit denkmalgerechten Nutzungen das Haus bezogen – es wird heute als Werbeagentur, Freie Kunstschule und Wohnhaus genutzt.

**Edeltrud Geiger-Schmidt**  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege

*1 Der offene Kamin ist Raumteiler zwischen Arbeitsraum, Bibliothek, Wohnraum, Essplatz und Küche.*

